

Siegrun Appelt: Le Corbusier Ronchamp



Siegrun Appelt, 1965 im österreichischen Bludenz geboren und heute in Wien lebend, ist eine Künstlerin, deren Werk zwischen Fotografie, Lichtkunst und Medienkunst mündet. Ihre Themen sind die großen, jene, an denen sich ganze Generationen von Künstlerinnen und Künstlern abgearbeitet haben: die Zeit, die Bewegung, Schärfe und Unschärfe, der Raum – immer wieder mit Fokus auf Fragen der Architektur. So hat sie etwa im Jahr 2009 bis 2010 gemeinsam mit der Architektin Andrea Konzett den Sakralraum im Seelsorgezentrum Lichtenberg gestaltet. Ihr Werk wurde in vielen Einzel- und Gruppenausstellungen in Europa und auch international gezeigt.

Eine Publikation stellt nun Appelts Beschäftigung mit Le Corbusiers Kapelle Notre Dame du Haut von Ronchamp vor, diesem Schlüsselbau der Moderne, seit 2016 als UNESCO-Weltkulturerbe gelistet. „Le Corbusier Ronchamp“ heißt der Band, dessen karge, elegante Schönheit ganz offensichtlich dem Bauwerk entsprechen soll. Er beinhaltet die Fotografien, die Siegrun Appelt in Ronchamp gemacht hat – Kompositionen, die Lichtführung, Oberflächen, Architekturfugen zeigen.

Der Blick der Künstlerin geht vom Detail aus. So entstehen graue, schwarze, dunkle Bilder des Baus, die oftmals in der Dämmerung entstanden sind, wie Claudia Kromrei, Professorin für Architekturgeschichte und Bautheorie an der Hochschule Bremen, in dem Buch schreibt: „Architektur mit den Mitteln der Fotografie abzubilden, Raum zu einem Bild zu machen, ist immer ein schwieriges Unterfangen – und oft eine Lüge. In diesem Fall eines so überspannten Raums wird die Wahrheit noch flüchtiger. Wenn es Bilder gibt, die den Geist von Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp vergegenwärtigen und wiedergeben, dann diese Fotografien in der schwindenden Dämmerung eines grauen Tages, in deren intimer Naheinstellung die rauen Oberflächen weich werden, die Farben schwinden und aus grober Härte feine stille tröstliche Unschärfe wird.“

Bekanntermaßen war die erste Fotografie überhaupt, Joseph Nicéphore Niépces „Blick aus dem Fenster des Arbeitszimmers im Maison Le

Siegrun Appelt: Le Corbusier Ronchamp
Herausgegeben von Verena Konrad
156 Seiten, 38 Euro
Scheidegger & Spiess, Zürich 2022
ISBN 978-3-85881-695-5

Gras“ von 1827, ein Architekturbild. Die Fotografie-Geschichte war lange Zeit eine Geschichte der Architekturfotografie – weil die langen Belichtungszeiten keine bewegten Motive zuließen: So hatte etwa Niépces Fotografie eine Belichtungszeit von über acht Stunden.

Beide künstlerische Medien, Fotografie und Architektur, wurzeln – mehr als alle anderen – in der Wirklichkeit und orientieren sich an ihr. Bauwerke müssen sich an den Anforderungen ihrer Benutzer messen lassen, wachsen aber im besten Fall über ihre Funktion, also über die Wirklichkeit hinaus. Im Laufe der Zeit entwickeln sie eine eigene Geschichte. Genauso ist die Fotografie an die Wirklichkeit gebunden – ihr Hell-Dunkel, ihre Farben und Formen finden sich in ihr wieder. In dem Aufsatz „Ontologie des fotografischen Bildes“ hat André Bazin 1945 geschrieben: „Alle Künste beruhen auf der Gegenwart des Menschen, nur die Fotografie zieht ihren Nutzen aus seiner Abwesenheit.“ Er wollte damit sagen: Die Objektivität der Fotografie verleiht ihr Stärke und Glaubwürdigkeit.

Sigrun Appelts Bilderfolge – hier zu einem wirklich erlesenen Band verdichtet – nimmt diese Gedanken ein weiteres Mal auf und hinterfragt das Wesen von Licht und Schatten, das schon in ihren Konzepten und Projekten „Langsames Licht/Slow Light“ und „Erinnertes Licht“ von Bedeutung war. Und so ist auch „Le Corbusier Ronchamp“ eine Art Reflektion, Meditation über die Energie des Mediums Lichts, über Dunkelheit, über die Auflösung von Raum und Zeit, über unseren Umgang mit Licht, über das immaterielle Wesen von Architektur, über Objektivität und Glaubwürdigkeit. Denn natürlich steht auch hier die Frage im Raum: Ist das, was wir sehen, die Realität?

Darüber hinaus kann man diese Publikation auch als eine Hommage an den Werkstoff Beton verstehen, aus dem die Kapelle in ihren wesentlichen Teilen gebaut ist: „Ich habe Sichtbeton verwendet“, erläuterte der Architekt. „Das Ergebnis: Absolute Originaltreue, völlige Exaktheit im Vergleich zum Abguss; Beton ist ein Material, das nichts anderes vorgibt... der Sichtbeton sagt: „Ich bin Beton.“ Dass diese Architektur doch so viel mehr sagt, als „Ich bin Beton“, davon erzählt dieses Buch. Verdunkelnd und auch erhellend. **Marc Peschke**

Le Corbusier Architekt, Künstler, Visionär

1976 erschien ein schmales, faktenpralles Büchlein: Der Kunsthistoriker Norbert Huse hatte eine der ersten Monographien über Le Corbusier überhaupt vorgelegt. Fünfzig Jahre später veröffentlicht Winfried Nerdinger nun ein ähnliches Bändchen: noch weniger Text, noch weniger Seiten, noch weniger Bilder als bei Huse (den Nerdinger im Literaturverzeichnis nicht nennt).

Angesichts eines inzwischen überbordenden Bücherschranks zu Le Corbusier ist es ein interessantes Unterfangen, den „Architekten des Jahrhunderts“ (Nerdinger) auf 128 Taschenbuchseiten vorzustellen. Zwei Kriterien müssen angelegt werden: Gelingt es, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren? Und, zweitens: Bezieht das Buch eine Haltung zum Thema, die den aktuellen Forschungsstand berücksichtigt und den Gegenstand in dessen Licht neu bewertet?

Nerdingers Text folgt, gut lesbar und plausibel gewichtet, der bekannten Lebens- und Werkgeschichte. Kriterium eins also wäre erfüllt. Zum Kriterium zwei: Nerdinger arbeitet die Orientierungslosigkeit des jungen Le Corbusier und seine von außen angestoßenen, oft schroffen Paradigmenwechsel gut heraus. Das Desinteresse des Architekten an Baukonstruktion und Baukosten ebenfalls. Auch die völlige politische Haltlosigkeit des Protagonisten wird in der gebotenen Deutlichkeit benannt.

Corbusiers expressives Spätwerk leitet der Autor aus der Leidenschaft des Architekten für Naturformen ab. Niklas Maaks entsprechende Untersuchung wird denn auch im Literaturverzeichnis genannt – im Gegensatz zur Biografie von Nicolas Fox Weber, die Le Corbusier als egomanes, mysogynes Muttersöhnchen zeigt. Aber auch mit solchen Merkmalen kann einer zum „Architekt des Jahrhunderts“ werden. Nerdinger zeigt es plausibel auf. **Benedikt Hotze**

Le Corbusier
Architekt, Künstler, Visionär
Von Winfried Nerdinger
128 Seiten mit 42 Abbildungen, 16 Euro
C.H. Beck, München 2026
ISBN 978-3-406-84235-1

Charlotte Perriand Ihr Leben als moderne und unabhängige Frau



„Un art de vivre“ hieß ein kleiner biografischer Katalog, der 1985 zur gleichnamigen Ausstellung der Architektin, Möbelerwerferin und Künstlerin Charlotte Perriand (1903–1999) in Paris erschien. Das Vorwort vermerkte ein reiches, fruchtbares Leben, das selbst in fortgeschrittenem Alter noch jeden Tag der kreativen Arbeit gewidmet sei, aber auch, dass Werk und Person „méconnue“, verkannt, wären. In der Tat war Perriand zu dieser Zeit selbst in Frankreich nur Spezialisten geläufig, ihre Möbel, so hieß es, ließen sich noch zu moderaten Preisen auf dem Flohmarkt finden.

Dass Perriand in den letzten Jahren neu entdeckt und ihrem Œuvre die gebührende Wertschätzung zuteil wurde, verdankt sich mehreren Akteuren: Zuvorderst ihrer Tochter, langjährigen Assistentin und Nachlassarchivarin Pernelle Perriand, ihrem Schwiegersohn, dem Filmmacher Jacques Barsac, sowie dem Le Corbusier-Spezialisten Arthur Rüegg. Barsac verantwortete zwischen 2014 und 2019 das komplette Werkverzeichnis in vier opulenten Bänden im Zürcher Verlag Scheidegger und Spiess, zusammen waren sie Teil des wissenschaftlichen Komitees für die große Retrospektive „Le monde nouveau de Charlotte Perriand“, die in der Pariser Fondation Louis Vuitton bis Anfang 2020 auch viele realgroße Rekonstruktionen ihrer Raumkonzepte zeigte.

Nun liegt die deutschsprachige Ausgabe der bewegten Lebensgeschichte Perriands vor, verfasst von der französischen Historikerin und Journalistin Laure Adler. Vorab: Der Band ist kein Fachbuch, das dem Werk Perriands gewidmet ist. In sehr kurzweiligem Lesegenuss lässt die Autorin vor den europäischen und außereuropäischen Zeitumständen des 20. Jahrhunderts ihre Protagonistin lebendig werden. Im Anschluss an eine Vorbemerkung von Arthur Rüegg werden nach einer Einleitung in drei Kapiteln „Die Gestalterin“, „Die freie Frau“ sowie die „Visionärin“ Perriand vorgestellt. Diese Gliederung, keine Basis für eine chronologische Biografie, zielt durch wechselnde Perspektiven und unvermeidliche, aber angenehme Redundanz auf ein hohes Maß an Vertrautheit mit „Charlotte“, wie sie nur noch genannt wird.

So liest man von Perriands fulminantem Einstieg als Entwerferin, 1927 auf dem Pariser Herbstsalon. Ihre „Bar sous le toit“, eine Bar in Mansardenformat, war Postulat zeitgemäßer, ungezwungener Begegnung, das Gegenmodell zum bürgerlichen Salon. Ausgeführt in innovativen Materialien: Aluminium als Front des Tresens, hochbeinige Barhocker in verchromtem Stahlrohr – das wagte bis dahin nur das Bauhaus! Perriand genoss die Aufmerksamkeit, brachte zur Eröffnung Champagner mit, feierte mit Freunden ihren Erfolg.

Wenig überraschend, dass Le Corbusier sie nach anfänglicher Abweisung mit den verächtlichen Worten „Wir besticken hier keine Kissen“ wenig später doch in sein Atelier holte. Denn er wurde sich seiner eigenen Defizite im Interieur bewusst: Für Ausstattungen oder Musterwohnungen, etwa 1927 in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung, wählte er Bugholzklassiker oder anonyme Inventar. Weit entfernt also von Charlotte Perriands ganzheitlichem Bekenntnis zu einer modernen Lebenskultur. Sie nahm Skizzen des Meisters zu verschiedenen Arten des Sitzens, brachte sie im eigenen Atelier in Einklang mit der menschlichen Physis und mit Handwerkern zur Konstruktionsreife. Die „Chaise longue basculante“ oder der „Fauteuil grand confort“ wurden die ikonischen Möbel dieser erfolgreichen, zehnjährigen Partnerschaft. Sie sind nach wie vor erhältlich, reduzierten aber viel zu lange die Wahrnehmung Perriands auf diesen Werkaspekt.

Laure Adler gibt der politischen Person Perriand reichlich Platz. Sie reiste, wie so viele europäische Kreative, anfänglich begeistert mehrmals in die frühe UdSSR, trat 1932 der französischen Sektion revolutionärer Künstler und Schriftsteller bei, der auch André Breton, Robert Capa oder André Malraux angehören. Sie setzte ihre schon lange praktizierte Fotografie als politisches Instrument des Agitprop ein, gestaltete 1937, zusammen mit Fernand Léger, den Pavillon des französischen Landwirtschaftsministeriums auf der Pariser Weltausstellung durch suggestive, große Fotomontagen.

Der Bruch mit Le Corbusier war wohl unvermeidlich: Sie bewunderte ihn für seine Arbeit, haderte mit dem Menschen, und verlieh ihm nicht, 1937 zwei Vertreter der politisch äußersten Rechten ins Komitee der CIAM zu berufen, in dem auch sie sich engagierte. Später wurde sie für Le Corbusier aber wieder tätig, so 1950

für die kleinen, offenen Küchen der Unité d'habitation in Marseille.

Für Perriand prägend wurden Aufenthalte in Japan und Indochina. Zuerst, ab 1940, im Auftrag des japanischen Handelsministeriums als Beraterin für die moderne Industrieform. 1959 stattete sie die Filiale der Air France in Tokio aus, 1966 die Residenz des japanischen Botschafters in Paris.

Perriands Opus Magnum wurde das Ski-Resort Les Arcs im Département Savoie, das ab 1967 rund 20 Jahre ihres Lebens beanspruchte. In drei Abschnitten auf 1600, 1800 und 2000 Metern Höhe umfasst es unterschiedliche Angebote, um möglichst vielen Menschen einen Urlaub in den Bergen zu ermöglichen: Klassische Hotels, Ferienhäuser und knappe Studios. Wichtig war Perriand die behutsame Einbettung der über 25.000 Übernachtungsstätten in die Landschaft. Die in Grund- und Aufriss polygonalen Baukörper schmiegen sich in die Bergmassive, Perriand verwendete lokale Ressourcen und vergab Bauleistungen an ortsansässige Handwerker.

Das Buch ist üppig mit persönlichem Fotomaterial bebildert: Reisen, die passionierte Bergsportlerin, grandiose Naturaufnahmen Perriands. Gleichwohl geizt es im Privatem: Vom ersten Ehemann, ein vermögender Brite, erfährt man den vollständigen Namen nur in Bildunterschriften, vom zweiten, immerhin der Vater ihrer Tochter, so gut wie gar nichts. Lediglich Pierre Jeaneret, Partner bei Le Corbusier und lange im Leben, ließ sich wohl nicht unterschlagen. War das die Kehrseite als moderne, unabhängige Frau?

Bettina Maria Brosowsky

Charlotte Perriand
Ihr Leben als moderne und unabhängige Frau
Von Laure Adler
192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 44 Euro
Elisabeth Sandmann Verlag, München 2020
ISBN 978-3-945543-78-8